

dem Frühjahr 1548 einer rhetorischen Analyse und vermag diesen in die von hoher Konstanz gekennzeichnete Haltung Melanchthons gegenüber dem Interim einzuordnen. Dem noch immer vernachlässigten Aspekt der katholischen Reaktionen auf das Interim widmet sich Heribert Smolinsky. Am Beispiel der Kontroverstheologen Johannes Cochlaeus und Georg Witzel und ihren publizistischen Entgegnungen auf die Kritik am Interim von evangelischer Seite wird deutlich, dass beide das Augsburger Interim im Sinne des Kaisers als Fortsetzung der Religionsgespräche zur Herstellung der religiösen Einheit interpretierten, die durch die seditiösen Bestrebungen der Lutheraner verhindert worden sei. Die Legitimität des Kaisers, ein derartiges Religionsgesetz zu erlassen, wird von beiden Theologen nicht infrage gestellt. Die Auswirkungen des Interims im süddeutschen Raum angesichts der Präsenz kaiserlicher Truppen schildern Christian Peters für die Reichsstädte Schwäbisch Hall, Straßburg und Nürnberg und Armin Kohnle für das Herzogtum Württemberg. Mit der Hansestadt Hamburg stellt Roxane Wartenberg ein erfolgreiches Zusammengehen von Rat und Predigern für den norddeutschen Bereich vor und arbeitet die Situationsbezogenheit der Stellungnahmen zum Interim heraus. Während sich Volker Leppin der theologischen Verarbeitung des Interims durch den sächsischen Herzog Johann Friedrich I. widmet, stellt Henning Jürgens die Datenbank des an der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur angesiedelten Projekts zu den nachinterimistischen Streitigkeiten vor. Vermutungen Dieter Koepplins über die Maria ‚in der Sonne‘ von Lucas Cranach d.J. beschließen den ersten Teil.

Ernst Koch erläutert zu Beginn des zweiten Themenbereichs die Entstehung und den Verlauf des Adiaphoristischen Streits in den Jahren 1548/49. Auf der Grundlage einer Analyse der Streitkultur vermag Robert Kolb aufzuzeigen, dass der Gegenstand des Streits nicht die Adiaphora an sich gewesen seien, sondern die Folgen ihres Gebrauchs als Kompromiss in der aktuellen Situation. In dieser Hinsicht schieden sich die Auffassungen zwischen dem Kreis um Flacius Illyricus einerseits und Melanchthon andererseits, der sich, wie Charles Arand in seinem Beitrag herausstellt, in einer Kontinuität zur Situation auf dem Augsburger Reichstag 1530 sah.

Im dritten Teil des Bandes verdeutlicht Irene Dingel am Beispiel des Majoristischen Streits, dass eine Einigung der Parteilagen verhindert wurde aufgrund der Überlagerung der theologischen Differenzen durch den Streit der Universitäten Wittenberg und Jena um das Erbe der Wittenberger Reformation einerseits

und die Auseinandersetzungen zwischen den sächsisch-ernestinischen und -albertinischen Landesherrn andererseits. Den Band beschließt der Beitrag Stephan Michels über den Synergistischen Streit.

Auf gleichbleibend hohem Niveau wird in allen Beiträgen die außerordentliche Bedeutung des Interims und der folgenden Auseinandersetzungen für die Ausdifferenzierung der innerprotestantischen Lehr- und Bekenntnisformulierung sichtbar. Damit verbunden war stets und in wechselnden Fronten die Frage nach dem Erbe der Reformation, was darunter jeweils zu verstehen und vor allem, ob Philipp Melanchthon Teil dieses Erbes sei. Nicht zuletzt lassen die Beiträge dieses Sammelbandes erkennen, dass ‚Wittenberg‘ längst zu einer Projektionsfläche geworden war.

Gotha

Anja Moritz

*Goudriaan, Aza: Reformed Orthodoxy and Philosophy, 1625 – 1750.* Gisbertus Voetius, Petrus van Maastricht, and Anthonius Driessen, Brill's Series in Church History, Vol. 26, Leiden, Brill, 2006, VII, 391 S., geb., 90-04-15498-1.

Mit diesem Werk setzt der Autor seine 1999 erschienenen Studien zur niederländischen reformierten Theologie und Philosophie des 17. Jh. fort, indem er darauf aufbaut, aber auch Korrekturen anbringt. Er versteht seine Untersuchung als Beitrag zur historischen Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Philosophie. Dabei geht er von der Annahme aus, die orthodoxen protestantischen Theologen hätten einen viel extensiveren Gebrauch von der Philosophie gemacht als die Reformatoren. Also stelle sich die Frage, welche theologischen Positionen sie in Bereichen einnahmen, die auch von Philosophen beansprucht würden. Diese Überschneidungen von Theologie und Philosophie seien dadurch mitbedingt, dass die Philosophie der betrachteten Zeit selbst religiöse oder theologische Züge trage.

Die Untersuchung konzentriert sich auf drei reformierte niederländische Theologen und betrachtet sie als repräsentativ für die reformierte Theologie im Unterschied zur lutherischen und römisch-katholischen Theologie, die beide ein anderes Verhältnis zur Philosophie hätten. Die Beziehungen der Theologie zur Philosophie seien also auch konfessionell bestimmt. Die drei Theologen gehörten der reformierten Orthodoxie an, einer Periode der Theologiegeschichte, die von Calvins Tod 1564 bis zum Verlust der Verbindlichkeit der Dordrechter Synode in Genf 1725 reiche. Es handelt sich um Gisbertus Voetius (1589–



1676), Petrus van Mastricht (1630–1706) und Antonius Driessen (1684–1748), die alle drei akademische Positionen innehatten und drei in der Zeit von 1625 bis 1750 aufeinander folgende Generationen von reformierten Theologen repräsentieren. Voetius studierte in Leiden und war seit 1634 Professor in Utrecht. Er war beeinflusst von der zeitgenössischen aristotelischen Philosophie und der mittelalterlichen und frühmodernen katholischen Scholastik. Den Ramismus lehnte er ab und er setzte sich gegen die cartesische Philosophie zur Wehr. Seine Schüler, die Voetianer, schlossen sich dem an, bekämpften liberale Tendenzen in der Theologie und beförderten die ‚Nadere Reformatie‘, eine Erneuerung des christlichen Lebens durch puritanische Frömmigkeit. Van Mastricht, geboren zu Köln, wurde Nachfolger von Voetius als Professor in Utrecht, wo er auch studiert hatte. Auch er wandte sich gegen den Cartesianismus und setzte die Theologie seines Vorgängers fort. Während Voetius und van Mastricht derselben Richtung angehörten, verkörpert Driessen eine andere, nämlich die coccejanisch-cartesische Richtung innerhalb der niederländischen Orthodoxie. Seine Lehrer in Franeker waren Cartesianer. In Groningen wurde er Theologieprofessor. Trotz seiner cartesianischen Herkunft übte er am Cartesianismus auch Kritik, ähnlich wie am Spinozismus und an der Leibniz-Wolffischen Philosophie. Darin war er sich mit dem Hallenser Pietisten Joachim Lange einig. Insgesamt wollte er die reformierte Orthodoxie gegen die neue Philosophie des Rationalismus verteidigen.

Der Autor räumt ein, dass die Auswahl der drei Theologen in gewisser Hinsicht willkürlich ist. Aber ihr Werk könne einen bedeutenden Einblick in die Beziehungen zwischen Theologie und Philosophie gewähren in einem Zeitraum über 100 Jahre hinweg. Dieser allgemeine Gesichtspunkt werde in der Studie bezogen auf theologische Themen mit wichtigen philosophischen Aspekten. Diese theologischen Themen hatten also auch philosophische Relevanz und wurden ebenso in der Philosophie wie in der Theologie behandelt.

Die Untersuchung geht nicht zuerst chronologisch vor, sondern thematisch, und ist in fünf Kapitel untergliedert, die manchmal wiederum in Teilthemen zerfallen. Bei jedem dieser Themen bespricht der Autor nacheinander die Positionen der drei Protagonisten, wobei er sie durch Vergleich und Einflussanalyse miteinander verknüpft. Leitender Gesichtspunkt ist ihre jeweilige Stellungnahme zu den zeitgenössischen Philosophen und Philosophien. Dabei sollen die Entwicklung und der Wandel der reformierten Theologie in Bezug

auf philosophische Entwicklungen deutlich werden.

Die fünf Themen, die der Autor auswählt, beginnen mit der grundsätzlichen Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Philosophie oder von menschlicher Vernunft und Heiliger Schrift, von deren Beantwortung die Behandlung der anderen Themen abhängt. Diese vier weiteren Themen sind die Lehre von der Schöpfung, bei der es um die Erschaffung aus dem Nichts in sechs Tagen geht, und ihr Verhältnis zum Kopernikanismus, die Lehre von der göttlichen Vorsehung und ihre Konsequenzen für den freien Willen des Menschen, die Kausalität und die Geschichte, die Anthropologie mit dem Problem der Beziehung von Leib und Seele, der Unsterblichkeit der Seele und des Gewissens, und die Lehre vom Verhältnis des göttlichen und natürlichen Gesetzes.

Die Eingangsbehauptung des ersten Kapitels, dass nämlich daran, wie ein christlicher Theologe die Beziehung zwischen menschlicher Vernunft und Heiliger Schrift verstünde, erkannt werden könne, wie er zur Philosophie stünde, gilt nur im allgemeinen, insofern die Philosophie auch eine Tätigkeit der menschlichen Vernunft ist, sie erfasst jedoch nicht das Spezifische der Philosophie, die mehr als bloße Tätigkeit der menschlichen Vernunft und nur eine unter vielen Tätigkeiten der Vernunft ist.

Das Verhältnis von Theologie und Philosophie bei den Autoren ist also bestimmt durch das Verhältnis von Heiliger Schrift bzw. Glaube und Vernunft. Voetius schätzt sehr die Dienste einer aristotelischen Philosophie für die Theologie, aber er ordnet sie dieser unter, weil sie nur instrumentelle, nicht normative Funktion wie die Heilige Schrift haben könne. Van Mastricht anerkennt ebenfalls den Nutzen einer eklektischen Philosophie in der Theologie und spielt sie gegen den Cartesianismus aus. Die Heilige Schrift sei die Norm der menschlichen Vernunft, deshalb könne es keine autonome Philosophie geben. Für Driessen ist es Aufgabe der Vernunft, ein Kriterium des Göttlichen bereitzustellen und zu zeigen, dass die Bibel diesem Kriterium entspreche. Auf der anderen Seite aber müsse die Vernunft durch die Heilige Schrift erleuchtet sein. Das hindert ihn daran, dem Cartesianismus, mit dem er sympathisierte, ganz nachzugeben. Da alle drei Theologen der Vernunft eine wenn auch nur dienende Funktion für die Theologie zubilligten, konnten sie eine natürliche Theologie entwickeln.

In der Schöpfungslehre verteidigten die drei Theologen die ‚Mosaische Physik‘ gegen die neuere Philosophie und versuchten, den biblischen Schöpfungsbericht in der Genesis mit der weltlichen Physik zu vereinbaren. Dabei wurde es zunehmend notwendig, die christ-



liche Auffassung von der Schöpfung aus dem Nichts gegen philosophische Einwände, besonders von Spinoza, zu verteidigen.

Bei der Lehre von der göttlichen Vorsehung diskutierten die reformierten Theologen das Verhältnis zwischen der ersten und den zweiten Ursachen und das Verhältnis zwischen Notwendigkeit und Zufall. Dabei verteidigten sie einerseits die Priorität der ersten Ursache, andererseits die Realität der zweiten geschaffenen Ursachen gegen den Okkasionalismus. Deshalb nehmen sie auch die menschliche Willensfreiheit an und erklären sie für schriftgemäß. Göttliche Vorherbestimmung und freier Wille des Menschen seien miteinander verträglich.

Das führt zum Thema der Anthropologie, wo sich die Frage stellte, wie sich Leib und Seele zueinander verhalten. Dabei ist bei Voetius und van Maastricht der aristotelisch-thomistische Hylemorphismus leitend, der dieses Verhältnis als eines von Stoff und Form bestimmte. Das bedingt eine Kritik am cartesianischen Dualismus von ausgedehnter und denkender Substanz. Driessen hingegen orientiert sich an diesem Dualismus und kritisiert den spinozistischen Monismus auch in der Anthropologie. Auch die zentrale Bedeutung des Gewissens in seiner natürlichen Theologie geht auf den Einfluss des Cartesianismus zurück.

Das Verhältnis zwischen göttlichem und natürlichem Recht wird v. a. an der Interpretation des Dekalogs deutlich. Eine wichtige Frage war die nach der Toleranz. Die reformierten Theologen plädierten zuerst für staatliche Intoleranz gegenüber abweichenden religiösen Einstellungen. Die Gewissensfreiheit reiche nicht so weit, auch Irrtümer verbreiten zu dürfen. Erst Driessen fand sich bereit, Gewissensfreiheit auch mit der Freiheit der Ausübung der Überzeugungen zu verbinden.

Die unterschiedliche theologische und philosophische Herkunft von Voetius und van Maastricht auf der einen und Driessen auf der anderen Seite erschwert die Vorstellung von einer linearen Entwicklung der reformierten niederländischen Theologie. Im sechsten und letzten Kapitel fasst der Autor die Hauptunterschiede der drei Theologen zusammen: Die beiden ersten betonen in aristotelischer Weise die sinnliche Erfahrung auch als Grundlage für Gottesbeweise, während Driessen mit dem Cartesianismus vom menschlichen Subjekt ausgeht. In der Schöpfungslehre folgen die beiden ersten dem aristotelischen Hylemorphismus, Driessen hingegen nicht. Derselbe Unterschied macht sich auch in der Anthropologie bemerkbar.

Goudriaans Untersuchung lenkt den Blick auf die Beziehung der Theologie zur Philosophie in der reformierten Orthodoxie und

ordnet diese ein in das angebliche Phänomen einer „christlichen Philosophie“. Dabei wird ein weiteres Mal deutlich, dass auch die reformierte Theologie nicht ohne Philosophie auskam, dass aber das Verhältnis der Theologie zur Philosophie selten spannungsfrei war.

Bibliographien von Quellen und Forschungsliteratur sowie ein Register beschließen das Werk.

Tübingen

Reinhold Rieger

*Grutschnig-Kieser, Konstanze: Der „Geistliche Würtz-, Kräuter- und Blumen-Garten“ des Christoph Schütz, Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, hrg. v.M. Brecht u.a. im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus, Bd. 49, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 346 S., Geb., 3-525-55835-X.*

Diese Dissertation (Diss. phil.) der ausgebildeten gelehrten Bibliothekarin ist, betreut von Stephan Füssel, Leiter des Instituts für Buchwissenschaft an der Universität Mainz, im Rahmen des Doktorandenkollegs „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“ entstanden, das, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt, in den Jahren 1997–2004 Dozenten und Studenten mehrerer geisteswissenschaftlicher Disziplinen einschließlich der beiden theologischen Fachbereiche zu erfreulicher, fruchtbarer Zusammenarbeit zusammengeführt hat. Unter der Menge der kaum zählbaren einzelnen Gesangbücher, welche die Frömmigkeitsbewegung des Pietismus auf dem zerteilten Boden des Territorialkirchentums des Alten Reiches hervorgebracht hat, und selbst unter der kleinen Zahl der umfangreichen Liedersammlungen des 18. Jhs stellt dieses „Universal-Gesangbuch“ ein Unicum dar. Es handelt sich um das private Unternehmen des hessen-homburgischen Kammerschreibers Christoph Schütz (1689-1750), der sich als Jugendlicher unter inneren und äußeren Kämpfen aus dem angestammten Luthertum seiner Familie und seiner hessen-darmstädtisch/kurpfälzischen Heimat losrang und sich zu den besonders bewegten pietistischen „Inspirierten“ zwar hingezogen fühlte, sich ihnen aber nicht angliederte, sondern stattdessen, geschützt von der konfessionell toleranten Regierung der reformierten Landgrafschaft Hessen-Homburg, schließlich nur noch mit einigen wenigen gleichgesinnten Einzelgängern („Separatisten“) in Homburg vor der Höhe, Idstein, Büdingen und Frankfurt und Umgebung in Verbindung blieb, - in erster Linie mit der frommen Maria Catharina Schütz, der Tochter von Johann Jacob Schütz (1640-1690), mit